

N e d e

Des ehemaligen Präsidenten der Nationalregie der eroberten Länder an die Constitutionellen Zirkel und patriotischen Versammlungen, als er, bei Gelegenheit der neuen Organisation, sein Amt niedergelegt hatte.

B ü r g e r !

Das Zutrauen, welches mir die Patrioten der eroberten Länder am linken Rheinufer, während der Zeit, da ich an der Spitze der Verwaltung dieser Gegenden stand, erwiesen haben, hat mir dieselbige Empfindung eingeflößt, und bewegt mich, diesen wahren Freunden republikanischer Freiheit einige von den Bemerkungen, die ich während meinem Aufenthalte unter ihnen gemacht habe, und die ich ihnen jetzt eröffnen kann, da sie mir persönlich eigen sind, und für keinen andern vom Folge seyn können, mitzutheilen.

Die neue Organisation dieser Länder, veranlaßt durch die Vereinigung derselben mit der französischen Republik, meine nahe Rückkehr in den Schoos meiner Familie, und vor allem, meine aufrichtigen Wünsche für das Glück eines Volkes, das sich meine ganze Liebe und Achtung erworben hat, machen mirs zur Pflicht, ihm alles dasjenige zu sagen, was, meiner Meinung nach, in einem Zeitpunkte, wo dieses Volk zum integrierenden Theil der großen französischen Nation wird, irgend

irgend etwas zu seiner Glückseligkeit beitragen kann; und ich eile, die letzten Augenblicke, in welchen es mir noch vergönnt ist, mich mit den Bewohnern dieser Länder zu unterhalten, dazu anzuwenden, ihnen einige meiner Gedanken zu eröffnen.

Es scheint, daß die zahlreichen Schriften der deutschen Patrioten bisher nicht ganz die Wirkung hatten, womit sich die Verfasser derselben schmickelten, wenigstens war sie bei weitem nicht so befriedigend, als man es nach der Güte der Sache, welche sie den Muth hatten, zu vertheidigen, erwarten konnte.

Wirklich hab ich mit Behmuth bemerkt, daß die größte Anzahl der Einwohner dieser Gegenden, so sehr sie auch durch alle Gründe der gesunden Vernunft von den unzähligen Vortheilen einer republikanischen Verfassung überzeugt sind, dennoch in zwei Parteien getrennt ist, wovon die eine es mit der Aristokratie hält, und die andere mit einer Demokratie, die sehr nahe an Anarchie gränzt.

Ein so auffallender Widerspruch zwischen Grundsätzen, die von beiden Theilen überhaupt als richtig erkannt sind, und die Wirkungen, welche daraus entspringen, bringen mich auf den Gedanken, daß die große Menge von Schriftstellern, welche Europa seit 10 Jahren durch ewige Wiederholung von allgemein bekannten Maximen, die sie mehr oder weniger mit rednerischem Zierrathe ausschmücken, ermüdet haben, im Kampfe für die heilige Sache der Freiheit, viel sicherer ihr Ziel erreicht hätten, wenn sie, statt ihre Gelehrsamkeit oder Geschichtskunde zur Schau zu stellen, sich mehr Mühe gegeben hätten, die streitenden Partheien zu vereinigen.

Das kräftigste Mittel diese Vereinigung der Gesinnungen zu bewirken, wäre, meiner Meinung nach, mehr zum Herzen, als zum Verstande
der

der Menge zu reden: diese Sprache würde allen Theilnehmern gleich verständlich seyn, und ihre Ausdrücke wären eben so vieler Mannfaltigkeit fähig, als die Verhältnisse des gesellschaftlichen Menschen verschieden sind. Die Entwicklung einer solchen Theorie ist der Bemühungen aller Freunde der Tugend, der Ordnung, der Ruhe, kurz: des Glüdes ihrer Mitmenschen würdig. Vornehmlich ist es die Pflicht derjenigen, welche sich das Studium des menschlichen Herzens zum anhaltenden Geschäft gemacht haben, die Mittel anzugeben, wie die Leidenschaften durch die Hoffnung eines viel schmeichelhaftern Genusses, als den der Egoismus gewähren kann, mit jenem Erfolge zu bekämpfen sind, wodurch dieser gemein schaftliche Feind der öffentlichen Wohlfart vernichtet wird.

Die Richtigkeit und die scharfsinnige Wahl solcher Vorschriften würde die Gesäzgeber reizen, sie durch weis? überdachte Gesäze, welche der Gegenstand der Liebe und der Verehrung aller edeln Menschen würden, in Ausübung zu bringen.

Bis jetzt hab ich in den verschiedenen Schriften, welche mir unter die Augen gekommen sind, bemerkt, daß ihre Verfasser weit mehr Mühe angewandt haben, sich unter ihr er Partei auszuzeichnen, als ihre Gegner mit ihrer Lehre zu verjöhnen.

Ich glaube nicht, daß giftige Flugschriften, worin jeder Ausdruck eine Beleidigung der Eigenliebe derjenigen ist, welche mit den Verfassern derselben nicht gleiche Meinung hegen, jemals im Stande seyn können, jene Belehrung zu bewirken, welche sie zu bezwecken scheinen. In der That wird der erklärteste Feind republikanischer Freiheit, der eifrigste Verfechter des Despotismus, wenn er aufrichtig ist, gestehen müssen, daß er nur nicht leiden kann, daß man seinen Gedanken geistig folgen wolle. Dieses Bedürfnis der Freiheit der Meinungen, welches jedes denkende Wesen empfindet,

macht,

macht, daß es sich mit Nachdruck wider eine Gewaltthätigkeit auflehnt, die es empört.

Ich denke also, daß, da die Meinung aus wahren oder falschen Vernunftschlüssen besteht, die Vergliederung ihrer Bestandtheile allein die Waffen, wodurch sie bestritten werden kann, darbieten müsse, und daß man nur von der Geschicklichkeit, sich derselben zu bedienen, und besonders von der Schonung, welche die Eigenliebe und die Freiheit der Meinung erfordern, die ruhigen und glücklichen Wirkungen einer sanften Ueberzeugung erwarten könne.

Die Selbstliebe und die Begierde, sich die höchst mögliche Summe des Genusses zu verschaffen, sind die ersten Triebfedern aller unsrer Handlungen. Allein, wenn es gleich überflüssig ist, eine so allgemein gefühlte Wahrheit, wie diese, hier anzuführen; so ist dieses doch nicht der Fall in Rücksicht der Folgerungen, die daraus entspringen. Der vernünftige, in Gesellschaft lebende Mensch, kann es sich unmöglich verhehlen, wie mancherlei Entbehrnissen er sich unterwerfen müßte, wenn er abgesondert von seines Gleichen im Zustande der bloßen Natur lebte. Diese Empfindung führt ihn natürlicher Weise zur Untersuchung der Vortheile, welche er durch seine Vereinigung mit andern ihm ähnlichen Wesen erhält, und jeder Einzelne will bei dieser Vereinigung seine Rechnung finden. Daher ist es offenbar, daß, wenn dabei alles auf den Vortheil eines Einzigen oder einer kleinen Anzahl angelegt wäre, die Majorität der Vereinigten auf's schändlichste betrogen wäre. Und dieses ist doch genau der Fall bei einem Volke, das einen Despoten oder einer privilegierten Kaste, wie sie auch immer heißen möge, huldigt. Da es nun ein unwandelbarer Grundsatz der ewigen Gerechtigkeit ist, einen Vertrag zu vernichten, worin man Betrug oder Absicht zu Schaden erkennt; so nimmt die betrogene Nation durch

Durch die bloße Erklärung ihres Willens ihre Rechte zurück; der Irrthum ist gezwungen vor der Wahrheit zu fliehen, und die Schwäche muß der Stärke weichen. So unwiderstehlich sind die Fortschritte der Kenntnisse, die das Ende dieses Jahrhunderts gebahrt: je mehr Hindernisse sich ihnen entgegen räumen, desto mehr wächst ihre Kraft, sie zu überwinden.

Die Gleichheit der Rechte ist heutiges Tages zu allgemein anerkannt von allen Völkern unsres Welttheils, als daß irgend eine Lehre, die derselben entgegen ist, sich im Ernste schmeicheln könnte, ihr Glück zu machen. — Und doch können wir uns nicht bergen, daß die Annahme dieser Grundsätze noch hier und da großen Widerstand findet.

Hieraus schließe ich, daß Mangel der Belehrung die einzige Quelle dieser Widersprüche sey, weil jede Partei ihr Glück in dem von ihr angenommenen System zu finden glaubt.

Sollte es also wohl unthunlich oder gar gefährlich seyn, sich statt leidenschaftlicher Ausfälle und Beschimpfungen der Sprache der Sanftmuth, der Vernunft und der Brudertliebe zu bedienen? Ich für meinen Theil seh dieses nicht ein, und wünsche, daß man wenigstens mit Aufrichtigkeit und Ernst den Versuch machen möge, die Meinungen, wo nicht aller, doch wenigstens der größern Majorität zum Besten der guten Sache umzustimmen.

Die Vortheile der Gleichheit der Rechte in einer wohleingerichteten demokratischen Republik sind dem Volke so einleuchtend, daß es die größte Ungereimtheit wäre vorauszusetzen, daß es je fähig seyn könnte, sich derselben gleichgültig berauben zu lassen; und da es keine Macht in der Natur giebt, die es dazu zwingen könnte, so folgt, daß die gesunde Vernunft den kleinen Haufen, dessen privilegierte Existenz mit der Ordnung und Glückselig-

seligkeit der ganzen Nation nicht bestehen kann, unaufhörlich zurufen muß, aus der Noth Tugend zu machen. Die großen und glorreichen Ereignisse, die sich seit acht Jahren unter ihren Augen zugetragen haben, müssen ihnen unwiderlegbar beweisen, daß ihnen nichts übrig bleibe, als Unterwerfung unter den allgemeinen Willen. — Denn was waren die Früchte ihres ohnmächtigen Widerstandes? Nichts als Gegenwirkungen, Elend und Schande.

Aber sind denn jene Privilegien, deren Aufopferung ihre Freunde, ihre Mitbürger, ja das Heil des Vaterlandes selbst, von ihnen verlangen, wirklich von der Art, daß sie die hartnäckige Weigerung, sie fahren zu lassen, rechtfertigen könnten? Und sollten diese widerstrebenden Menschen im Frieden und in der Wohlfart der Republik nicht hinreichende Gründe des Trostes, nicht überflüssige Mittel zum Ersatz ihres Verlustes finden? — Diese Fragen scheinen mir der tiefsten Untersuchung würdig.

Man begreift übrigens wohl, daß hier die Rede nicht seyn könne von Despoten und ihrem verworfenen Gefolge vom ersten Range, deren Freiheit und Verrätherei Euch glücklicher Weise von ihrer schädlichen Gegenwart befreit hat. Ich rede hier nur von jenen untergeordneten Aristokraten, die blos durch das Ungehehr einer oft zweideutigen und allezeit ungewissen Abstammung, durch einiges Ansehn bei Hofe durch Niederträchtigkeit erworben, eine Art von hinfälligem Vorzuge genossen, dessen Verlust sie jetzt unaufhörlich beweinen, die aber dennoch ihr Vaterland nicht verlassen wollten, sondern mitten unter ihren Mitbürgern im vollen Besitze ihres Eigenthums leben. Eine solche Untersuchung, wenn sie durch geschickte und unparteiische Männer geschähe, die den Gegenstand von allen Seiten betrachteten, würde ohne Zweifel die Befehrung des
größ-

größten Theils der Menschenklasse, wovon hier die Rede ist, hervorbringen. Die Gränzen einer Rede erlauben mir nicht, dieses umständlicher auseinander zu setzen. Ich werde mich daher bloß auf einige allgemeine Bemerkungen einschränken.

Sollte es wohl ein wahrhafter Vortheil seyn, sich einer Geburt rühmen zu können, welche durch die Unbescheidenheit einer Zofe oder durch die Eitelkeit eines Lakaien so leicht der Gegenstand einer gerechten Verachtung werden könnte?

Verdient wohl die vorübergehende Gunst eines Fürsten, die von einer gewissen Anzahl zusammenfassender Umstände abhängt, und die der Eigensinn einer Maitresse, oder die übele Laune eines Ministers in einem Augenblicke vernichten kann, daß ein denkendes und fühlendes Wesen nach ihr ringe? Welche Bürgschaft für ein dauerhaftes Glück kann es in Vorzügen finden, die auf einem so schwachen Grunde ruhen? — Wie viel Sicherheit hingegen findet es nicht in der Verfassung einer demokratischen Republik, wo persönliches Verdienst, Tugend und Kenntnisse allein adeln! Welcher unermessliche Unterschied zwischen dem lächerlichen Stolz eines Hofgünstlings, den die unbedeutendste Ereignis in den Staub zurückwirft, und zu einer ewigen Vergessenheit verdammt, und dem edeln Selbstgefühl eines Republikaners, den die Gerechtigkeit seiner Mitbürger zu einem erhabenen Posten in der Verwaltung des gemeinen Wesens beruft! — Man wende mir nicht ein, daß der erste wegen der Gleichheit der Rechte nicht ohne Grund fürchten müsse, die ganze Nation zum Mitwerber zu haben. Diesen Einwurf kann nur ein Mensch von eingeschränktem Kopfe, oder bösen Absichten behaupten; denn die Classe der ehemaligen Aristokraten hat überhaupt das meiste Vermögen, daher war ihre Erziehung meistens auf die Erlangung politischer, ökonomischer, diplomatischer Kenntnisse, auf die höhere Polizei und

und Staatsverwaltung gerichtet. Angenommen also, daß bei übrigens gleichen Umständen die Aufführung eines solchen Mannes von der Art sey, daß sie Vertrauen in seinen Patriotismus erwecken könne, ist es da nicht offenbar, daß der Vortheil ganz auf seiner Seite seyn müsse, da der Nation so viel daran gelegen ist, daß sie wohl verwaltet werde, und sie folglich bei der Wahl ihrer höhern Obrigkeiten denjenigen unter ihren Mitbürgern den Vorzug giebt, welche die meisten Fähigkeiten besitzen. Denn es war als eine Art von Wunder anzusehen, wenn ein Mann, der seines Unterhalts wegen sich täglich mit Gegenständen der Künste oder Handwerke, mit kaufmännischen Speculationen u. dgl. abgeben muß, ein so ausgezeichnetes Verdienst besäße, daß man ihn für fähig halten könnte, eine der ersten Stelle im Staate zu bekleiden.

Diese Wahrheit mit Geschicklichkeit entwickelt, und den mannfaltigen Verhältnissen und dem Interesse der Personen angepaßt, würde ihre Befehring bewirken, und sie zu eifrigen Republikanern machen. Man müßte ihnen einen gänzlichen Mangel an Urtheilskraft zuschreiben, wenn man das Gegentheil glauben wollte.

Aber um diesen Triumph der Vernunft über die Vorurtheile zu sichern, ist es meines Erachtens durchaus nöthig, daß man endlich einmal aufhöre, diese Menschenklasse mit Galle und Beleidigungen zu überhäufen. Es ist wider die Natur, eine Veränderung im Staate zu lieben, welche sie immerwährenden Verfolgungen aussetzte, wo der erste beste Demokrat, dem es einfiel, sich vorzugsweise einen Patrioten zu nennen, wenn er auch übrigens ohne Grundsätze, ohne Einsichten und ohne Talente wäre, sich berechtigt glauben könnte, nach dem Wohlstande, dem Amte, oder dem Eigenthum seines Nachbarn, den er ohne alle Ursache, oder weil er vielleicht einen bessern

Noch

Noch trägt, mit dem Namen eines Aristokraten belegt, zu streben. Es hieße den gesunden Menschenverstand beleidigen, wenn man die Uebel alle schädern wollte, die aus einem solchen Zustande der Dinge entspringen würden.

Nur Schurken und Anarchisten können den Gedanken an das Schreckliche eines solchen Zustandes ohne Schauern ertragen. Allein diese letztern werden wenig zu fürchten seyn, wenn einmal thätiger Erwerbsfleiß, Liebe zur Arbeit und Ordnung, richtige Begriffe von Freiheit, Achtung für die Personen und das Eigenthum, kurz wahrhaft republikanische Sitten durch eine gute Nationalerziehung dem Volke zur Natur geworden sind. Ist alsdann noch irgend ein solches Ungeheuer übrig, so werden es die Gesetze, unter welcher Larve es auch versteckt seye, schnell bestrafen.

Möchten doch alle redlichen Freunde des Vaterlandes sich überzeugen, daß es nur dann glücklich seyn könne, wenn die Herzen seiner Kinder vereint sind, und ihre Meinungen übereinstimmen; daß es eine heilige Pflicht für sie sey, durch ihre Belehrungen und durch ihr Beispiel unablässig dahin zu streben, daß die große Nation ein Volk von Brüdern werde.

Wehe den Bewohnern der westrheinischen Gegenden, wenn die schlaunen Kunstgriffe ihrer ehemaligen Fürsten, die treulosen Entstellungen einer fanatischen und abzuzahlreichen Geistlichkeit es je dahin brächten, daß sie den ausgezeichneten Dienst vergäßen, den ihnen die französische Republik erweist, indem sie dieselben an allen Vortheilen der großen Familie Theil nehmen läßt. Möge ihre geographische Lage sie den ganzen Werth einer Wohlthat fühlen lassen, welche sie so kräftig gegen die Furcht vor künftigen Kriegen, und gegen alle Leiden sichert, die davon unzertrennlich sind!

Wir sind dem Augenblicke nahe, wo ein allgemeiner Friede hergestellt seyn wird. Nur die Laster Englands sind uns noch zu strafen übrig. Der Augenblick naht, wo die treulose Regierung dieses Landes die gerechte Strafe empfangen wird, die sie verdient hat. Westrheinische Bürger, nehmt mit dem Namen der Franzosen zugleich ihre Gesinnungen an, wendet mit uns alles, was ihr vermöget an, zur Demüthigung des stolzen und tyrannischen Albions! Dann wird die Regierung der französischen Republik, in dem Genuße einer Ruhe von aussen, die von nun an nichts mehr stören kann, und in der gewissen Erwartung eines schnellen Erfolgs, sich unablässig der Abschaffung jener Mißbräuche widmen können, welche die Stürme einer beispiellosen Revolution und die Nothwendigkeit, das ganze, gegen die französische Freiheit verbündete, Europa zu besiegen, erzeugt haben. Die Arbeiten unsrer Gesaggeber werden euch dann bald eine vollständige Sammlung von Gesägen darbieten, die mit dem Stempel der Weisheit bezeichnet sind, billige Gerichtshöfe, redliche Richter, menschenfreundliche Magistrats, öffentliche Beamte, die für kein Geld feil sind, werden jedem Franzosen ohne Unterschied gleiches Recht gewähren, indeß ein vollziehendes Direktorium, welches mit den nöthigen Kenntnissen Tugend und Eifer für das öffentliche Wohl verbindet, für die äußere Ruhe und die innere Sicherheit der Republik wachet.

Welch ein Anblick für die erstaunte Welt! Eine Nation von dreißig Millionen Menschen, gehorcht und geehrt von ihren Nachbarn, wo niemand einen andern Herrn erkennt, als das von ihm selbst angenommene Gesetz, wo die Gesetze nur bloß die Organe des Volkes sind, welches sie freiwillig zu seinen Stellvertretern wählte, und Tugend und Talente die einzigen Verdienste sind, welche zu dieser ausgezeichneten Ehre berechtig-

22
rechtigen, wo diese nemlichen Stellvertreter des Volkes, nachdem sie drei Jahre in der gesagenden Versammlung zugebracht, und dort alle Arten von Kenntnissen, die zum Wohl des Staats dienen können, geschöpft haben, einen Strom von Licht in ihre Departemente ausgießen, und in alle Ämter, welche sie allmählig bekleiden werden, eine Masse von Erfahrung und deutlichen Begriffen mitbringen, wodurch die Meinungen aller Volksklassen berichtigt, und die Vorurtheile getilgt werden, wo alle nützlichen Künste, alle Zweige eines ehrlichen Erwerbsfleisses geschätzt und ermuntert werden, wo jede Tugend belohnt und jegliches Laster bestraft wird, eine Nation endlich, welche das vollendetste Gemälde möglichster Glückseligkeit und Wohlfart darstellt! — —

Welche Ueberraschung für den erstaunten Fremdling, wenn er einst auf seine Frage: Wer dann der Souverain dieses beglückten Volkes ist? von dem geringsten Republikaner die Antwort erhält: Ich bin ein Theil dieses Souverains! — Wie schön, wie glorreich ist es nicht den Namen eines Franzosen zu tragen, da man mit allen diesen Vortheilen noch die Ehre, einem Volke von Helden anzugehören verbindet!

Eure Denkungsart, Bürger, ist mir hinlänglich bekannt, und ich bin überzeugt, daß ihr würdig seyd, an dieser Ehre Theil zu nehmen, und nie leiden werdet, daß man ihr zu nahe trete. Mit diesem festen Vertrauen verlasse ich Euch, und bedaure nur, daß ich für das Glück der Einwohner dieser Gegenden, während meiner mühevollen Laufbahn, nicht alles habe thun können, was ich, nach der Hochachtung, die ich für ihre Tugenden hege, nach den unzähligen Aufopferungen, während des ganzen, durch den Stolz ihrer ehemaligen Despoten angezettelten Krieges, wovon ich das schmerzliche Gemälde eilf Monate hindurch beständig vor Augen hatte, so gerne hätte

hätte thun mögen. Aber die nunmehr vollendete Organisation dieser Länder, nach welcher sie auf die nämliche Art verwaltet werden sollen, wie das Innere der Republik, giebt mir die begründete Hoffnung, daß Ihr bald Ursache haben werdet, Eure vergangenen Leiden zu vergessen.

Wenn ich Euch in dieser Rede empfohlen habe, vorzüglich den Weg der Ueberzeugung zu wählen, um die verschiedenen Partheien zur Liebe der Freiheit und der republikanischen Gleichheit zurückzuführen; so dürft Ihr nicht glauben, als ob ich dadurch Eure Wachsamkeit auf die Schritte der Aristokraten und Anarchisten habe schwächen wollen. Könntet Ihr dieses denken, so müßte ich mich entweder undeutlich erklärt haben, oder Ihr hättet mich nicht recht verstanden. Diese beiden Gattungen von Menschen sind allzu gefährliche Feinde der öffentlichen Wohlfart, als daß ich Euch nicht auf das nachdrücklichste zur unermüdeten Wachsamkeit ermahnen sollte, um ihre verrätherischen Entwürfe zu vereiteln. Allein ehe Ihr sie als solche erklärt, müßt Ihr keine Vorsicht aus der Acht lassen, wodurch Ihr vor Irrthum verwahrt werden könnt. Das Unrecht hat in solchem Falle ein Gepräge von Grausamkeit, welches der guten Sache tausend Feinde erweckt. Regeln zur Vermeidung des Irrthums lassen sich keine angeben; dies ist vielmehr eine Sache des Gefühls; so geschieht wissen die einen und die andern ihre Maske zu verändern. Die Moralität der Personen bietet hierin das sicherste Mittel dar, sein Urtheil zu bestimmen.

Es giebt jedoch einige allgemeine Kennzeichen, die mich nie getäuscht haben, und woran man die Feinde der republikanischen Gleichheit erkennt. Sie sind gewöhnlich in demokratischen Gesellschaften, wo die Rede von den Vortheilen der französischen Revolution ist, sehr stille und zurückhaltend, und wenn die Mehrheit der Stimmen ihnen
ihren

ihren Beifall gleichfalls abzwängt, so merkt man ihnen deutlich die Gewalt an, die ihnen das Verständniß kostet, dabei begleiten sie es fast immer noch mit der Erwähnung irgend eines Mißbrauchs, deren Zweck ist, den Eindruck, der vorher auf die Gemüther gemacht worden, zu schwächen. Auch erkennt man sie leicht an den kleinen Kunstgriffen, deren sie sich bedienen, um sich unter einander zu erkennen. Sie begehen nicht selten einen absichtlichen Irrthum, den sie mit der Gewohnheit entschuldigen, und lassen wohl noch das Wort Herz statt Bürger fallen. Das plötzliche Zusammenetzen dieser Herren, die sich auf diese Art den Puls gefühlt haben, ihr leises Flüstern, ihr vertrauliches Erzählen dessen, was sie vor der Revolution waren, dieses alles zeigt dem aufmerksamen Auge des Beobachters hinlänglich, was er von ihnen zu halten habe.

Man glaube nicht, daß dies Mißtrauen sich auf die Classe der Adlichen und ihren Anhang einschränken müsse. Ich kenne eine Menge Aristokraten, die sich erst von der Revolution herschreiben, und die, weil sie, wiewohl durch schändliche Mittel, reich geworden, das Daseyn jener Vorzüge zurückwünschen, welche die Niedertrachtigkeit dem Reichthum oder Graden, die Gott weiß wie, erlangt waren, beilegte. Und diese verächtliche Menschenklasse ist bei weitem nicht die weniger gefährliche für die Sache der Freiheit.

Auf der andern Seite erkennt man unter der unendlichen Menge tugendhafter und ruhiger Bürger sehr leicht die geringe Anzahl von Anarchisten, die auf Unruhe und Verwirrung die Hoffnung bauen, ihre Begierde nach Gold und Aemtern zu sättigen; geben sie ihren Patriotismus zu erkennen, so geschieht dies immer in brausendem und übertriebenen Ausdrücken; die Maßregeln, welche sie vorschlagen, tragen das Gepräge von Gewaltthätigkeit und Ueberspannung, und sie ha-

ben

den nicht so bald ihre abscheulichen Zwecke auf dem Wege des Vassers erreicht, als auch sie ihrer Seite übertriebene Aristokraten werden.

Aber send vor allem auf eurer Hut bei den Königsfüßen, Demüthigen und gleisnerischen Dienern der Diener des Altars. Die ehrlichsten unter ihnen haben einen Hang zur Verstellung, und man kann sich nicht genug vor ihren heimlichen Bemühungen, um den Scepter mit dem Rauchfasse zu vereinigen, in Acht nehmen. Die römische Clerisei ist unter allen die gefährlichste wegen den verrätherischen Mitteln, die sie auf eine geschickte Art aus der Ohrenbeicht und einer Menge Prachtzeremonien, wodurch der unwissende Haufe getäuscht wird, zu ziehen weiß. Rechnen wenig oder gar nicht auf die Schwüre dieser Priester, welche aus Dummheit oder schlauer Politik es für ihre Pflicht halten, die Obergewalt eines fremden Hohenpriesters anzuerkennen, und sich unablässig bestreben, demselben unsre zeitlichen Angelegenheiten zu unterwerfen; dem sie die Macht zugestehen, die Menschen ihrer heiligsten Verbindlichkeiten zu entledigen, und den Verräther und Meuchelmörder durch eine Absolution, die nie versagt wird, mit der Gottheit zu versöhnen. So lange die irreführten oder betrügerischen Priester einer Illusion darauf bestehen, ihr Interesse von jenem des Staats zu trennen, so lange sie glauben, sich durch Hülfe eines die Natur empörenden Gelübdes dem süßesten und zugleich dem unwiderstehlichsten der Triebe ruhig überlassen, und die Last und die Sorgen der Vaterpflichten ihren Mitbürgern aufbürden zu können, so lange sie statt einer vernünftigen Moral, Dogmatik lehren, Vorschriften statt der Beispiele geben, und statt den Gesäzen der Republik zu gehorchen, den Despotismus vergöttern, so lange sie endlich sich nicht bestreben, durch die Namen: Gatte und Vater, ein gegründetes Recht auf

Auf den Titel eines Bürgers unserer Republik zu erwerben, dürft Ihr auf die Aufrichtigkeit ihres Patriotismus nicht rechnen, so sehr sie sich auch bemühen mögen, Euch davon zu überzeugen.

Erlaubt mir, Bürger, daß ich das tröstliche Bewußtseyn mit in meine Heimat nehme, daß mein Aufenthalt unter Euch nicht ganz unnütz war für die Sache der Freiheit. Mit innigem Vergnügen seh ich schon, wie allenthalben patriotische Versammlungen entstehen. Mögen die darin herrschenden Grundsätze keine andern seyn, als Haß des Königthums und der Anarchie, und Anhänglichkeit an die Constitution des 3ten Jahrs der einen und untheilbaren französischen Republik.

Bonn, Den 1ten Ventose,
5ten Jahrs der Rep.

S H É E,

ormaliger Präsident der Nationalregie der eroberten Länder.

~~_____~~

19
[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

2 H 2
[Faint, illegible text]

64/6/519/1 v. 5)

517

4338